

Unterhaltungsblatt

„Augsburger Postzeitung“.

Nr. 4.

Freitag, den 12. Januar

1894.

Für die Redaction verantwortlich: Philipp Fric in Augsburg.
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbesitzer Dr. Max Guttler).

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.
(Fortsetzung.)

„Du bist mein braves, großherziges, edel denkendes Kind!“ sagte Schönaitz tief bewegt. „In Deinem Alter hat man Ideale und selbst der Besitz einer Million kann keinen Ersatz bieten für die Freiheit der Herzenswahl, aber ich wußte im voraus, daß Du zur Rettung Deines Vaters selbst dieses größte aller Opfer willig dargebracht hättest.“

Schönaitz hatte sich erhoben und drückte seine Tochter zärtlich an seine Brust.

„Beiläufig gesagt, ist der junge Harnisch einer schweren Gefahr entgangen,“ erinnerte er sich plötzlich, indem er in seiner Tasche suchte und die neueste Zeitung zum Vorschein brachte. „Der Dampfer, mit dem er England verließ, ist zwischen Dover und Calais mit einem anderen zusammengestoßen und versunken. Viele Menschen haben dabei ihr Leben eingebüßt. Die Katastrophe hat am 12. ds. Mts. stattgefunden und heute bringt die Zeitung die amtliche Liste der Geretteten.“ Bei diesen Worten reichte er der Tochter das Blatt hin und deutete auf den betreffenden Artikel.

Neugierig überflog Siglinde den ausführlichen Bericht über den Unglücksfall; er schloß mit der namentlichen Aufzählung derjenigen Passagiere, welche dem Tode glücklich entgangen waren, und unter diesen las sie auch den Namen Jesso von Harnisch aus New-York. Es geschah zufällig, daß sie einen Blick auf den nächstfolgenden Artikel der Zeitung warf, doch wurde ihr Auge sogleich durch einen gesperrt gedruckten Namen gefesselt; in fieberischer Hast glitt es über die Zeilen, während das Blatt in ihrer Hand heftiger und heftiger zitterte; aus dem ganzen Inhalt vermochte sie nur eine einzige, fürchtbare Thatsache klar zu erfassen, alles Andere, was noch daran und darum war, taumelte an ihrem Geiste wie irre, durcheinander geworfene Bilder vorüber. Bleich und entsetzt in den Stuhl zurücksinkend und die Hand, welche das Zeitungsblatt hielt, wie gelähmt herabfallen lassend, rief sie: „Hast Du das gelesen, Vater?“

„Was?“ frug dieser, über den aufgeregten Zustand seiner Tochter ebenso beunruhigt wie erstaunt.

„Den Artikel, der unter der Ueberschrift „Lokal-sachen“ unmittelbar hinter der Dampferkatastrophe folgt?“

Schönaitz schüttelte den Kopf. „Ich lese den lokalen Theil der Zeitung nicht,“ entgegnete er, näherretend.

„O, mein Gott!“ brachte Siglinde gepreßt hervor, während sie sich aufrichtete und die Zeitung wieder vor's Auge hielt. „Höre mir zu, Vater!“

Langsam, um das vorhin Unverständene jetzt nachzuholen, las sie nun Folgendes vor:

„Der weibliche Leichnam, welcher vorgestern Abend mit den deutlich erkennbaren Spuren vorhergegangener Ermordung von einem Rattendampfer aufgefischt wurde, ist als derjenige der in der Rosenstraße wohnenden verwittweten Rentiere Nollenstein rekonnostrirt worden.“

„Barmherziger Himmel!“ rief Schönaitz. „Und vorgestern Abend? Vorgestern? Das ist nicht möglich!“

„So steht es hier, und der Bericht trägt das heutige Datum.“

„Les weiter, Kind, lies weiter!“

Siglinde fuhr fort: „Das der Ermordeten zugehörige Haus wird außer ihr nur noch von dem Kunst- und Handlungsgärtner Ritter, der das Gartengrundstück von ihr gepachtet hat, seiner Ehefrau und seiner Schwester bewohnt. Abends kurz vor 10 Uhr, fast um dieselbe Zeit, wo die Leiche aus dem Wasser gezogen wurde, hörten dieselben das Haus ausschließen und glaubten an dem hinterenden, von einem Krückstock unterstützten Gange des Ankömmlings, welcher sich die Treppe hinauf in die im ersten Stock belegene Wohnung begab, Frau Nollenstein zu erkennen. Als sich dieselbe am andern Tage um die Stunde, wo sie einen Spaziergang durch den Garten zu machen pflegt, nicht zeigte, wollte Ritter nachsehen, ob der kürzlich erst von schwerer Krankheit erstandenen alten Dame vielleicht etwas fehle. Zu seinem Erstaunen fand er die von der Straße aus zu ihrer Wohnung führende Hausthür, die man doch am Abend vorher wieder hatte zuschließen hören, unverschlossen. Auch die Zimmerthür war offen, die Bewohnerin selbst in keinem der Zimmer zu sehen. Dennoch fand sich in einer Ecke ihr Stock, ohne den sie nicht zu gehen vermag, an einem anderen Orte stand die kleine Handlaterne, welche sie bei ihren Abendausgängen bei sich zu tragen pflegte und beim Betreten ihres Hauses anzündete, und an Sekretär und Kommoden steckten die Schlüssel, von denen sie sich nie trennte. Alle Schubkästen waren herausgezogen und offenbar durchwühlt, sämmtliche Möbelüberzüge und auch Bett und Matratzen aufgetrennt, überall herrschte eine Zerstörung, als wäre die ganze

Wohnung nach verborgenen Schätzen durchsucht worden. Als Ritter in größter Bestürzung zu seiner Familie zurückgekehrt, kam ihm seine Schwester schon mit der Zeitung entgegen, welche den Fund der weiblichen Wasserleiche meldete und deren Aeußeres und Kleidung genau beschrieb. Namentlich führte die Erwähnung eines Medallions an goldener Kette auf die Befürchtung, die Aufgefundene könne Frau Rollenstein sein, was denn auch Ritter beim ersten Anblick der Todten in der Leichenschauhalle sofort bestätigt fand. Wie wir schon in der kurzen Notiz unseres gestrigen Blattes mittheilten, ist die unglückliche Frau von mörderischer Hand erwürgt und hierauf in den Fluß geworfen worden, in welchem sie vom Orte der That aus von den Wellen stromabwärts getrieben worden ist, bis sie von der Kette an den Haaren erfaßt und an Bord des Schleppdampfers gezogen wurde."

"Nach Aussage des Gerichtsarztes," fuhr Siglinde im Lesen fort, "kam die Leiche kaum eine Stunde im Wasser gelegen haben. Offenbar hat ihr der Mörder Schlüssel, Handlaterne und Stock vorher abgenommen, um sich derselben zur Ausföhrung seines weiteren Planes zu bedienen, und bei seiner Ankunft im Hause seines Opfers dessen Gang geschickt nachgeahmt, um die Mitbewohner des Hauses zu täuschen. Wahrscheinlich war das Wiedererschließen der Hausthür nur ein Scheinmanöver, um beim späteren Verlassen des Hauses, was wohl in den Strümpfen geschehen sein dürfte, jedes Geräusch zu vermeiden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verbrecher mit den Gewohnheiten seines Opfers wie auch mit der Lokalität des Hauses genau vertraut gewesen ist. Ob man Vermuthungen über seine Persönlichkeit hat oder derselben schon auf der Spur ist, vermögen wir bei der vorsichtigen Zurückhaltung, welche die Kriminalpolizei über diesen geheimnißvollen Mord bewahrt, nicht zu sagen."

Mit bebender Stimme und zuweilen innehaltend, hatte Siglinde den Bericht vorgelesen. Als sie zu Ende war, vermochte sie die Thränen nicht länger zurückzuhalten, denn so sehr auch das Andenken der hartenherzigen alten Frau getrübt war, so war es doch Siglindens Tante, der todten Mutter Schwester, die ein so schreckliches Ende hatte finden müssen.

Schönath stand bleich und mit gerungenen Händen da. Sein Blick war wie geistesabwesend. "Vorgestern Abend!" murmelte er unter fortwährendem Kopfschütteln, als könne er es nicht begreifen, — "vorgestern Abend!"

Plötzlich erinnerte sich Siglinde wieder der verzweifeltsten Lage ihres Vaters, die sie auf einen Augenblick vergessen hatte, des Testaments und des jungen Harnisch. Ihre eigenen Worte, mit denen sie vorhin dem Vater ihre kindliche Opferwilligkeit beihauert hatte, und die nun doch zur Wahrheit werden, die in ihrer ganzen ernstesten Tragweite erprobt werden sollten, kamen ihr wieder ins Gedächtniß. Sie preßte krampfhaft beide Hände an's Herz, als wollte sie dessen ungestümes Klopfen zum Schweigen bringen; sie nahm Abschied von einem lieben Bilde, das sie darin bewahrte, und ein schöner Traum, der ihre Seele ausgefüllt, sank dahin vor dem eisernen Gebote der Pflicht.

"Vater!" rief sie, ihr Antlitz an seiner Brust bergend, "nun nimm mich beim Worte! Du bist gerettet!" . . .

Dennoch reiste Schönath mit seiner Tochter um die

Mittagsstunde nach dem Gute Rottenbach ab, da die neue Lage der Dinge die Schritte seiner Gläubiger vorläufig doch nicht aufzuhalten vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

In allerliebster Gesellschaft.

Eine Humoreske von Clement Kleeberger.

(Fortsetzung.)

II.

Wir hatten das Paradies verlassen und schritten still selbender. Mein Vetterlein schmiegte sich wie ein frommes Lämmchen an meine Seite. Er hatte mittlerweile den vielen Thau von seinen Augäpfeln gewischt und mit der Hand die sträubenden Haarbüschel wieder auf die Stirne gestrichen. Das Hutbändchen befestigte ich so gut es ging an der Wandung des kostbaren Strohs, und den Spalt am Rande der Scheibe drückte ich thunlichst zusammen. Halbwegs konnte sich der Schloßprinz wieder sehen lassen. Ich gab ihm dann einige heilsame Lehren und sie schienen mit andächtigen Ohr entgegengenommen zu werden. "Du kennst, mein lieber Vetter," sagte ich zu ihm, "das schöne Lied: „Der Wiederhall — im Eichenthal — halt's nach so lang, — so lang". Und was halt es lang? Die freudigen Worte, die lieben, die in den Eichenwald hineingestungen werden, und wie meinst Du, wenn unfreundliche, unliebe Worte hineingerufen würden, daß die Antwort hehe?" — "Grob", erwiderte Karl; "ebenso grob als man selber ist — o, das haben wir oft zu Hause in unserem Forst getrieben."

"Also siehst Du, bist Du freundlich, sind's auch die Andern, bist Du aber rauh, grob, wirst Du in der Welt ohne Kniffe und Schläge nicht durchkommen."

"D," meinte Karl, "— o — zum Lachen, wär' nur die Mama und die Gouvernante dagewesen."

"Warum?"

"D, die ungezogenen Buben — eine wahre Freud' hätt's sein müssen — wären ordentlich hergerupft worden. Ha, ha, wie zogen die bösen Nachbarsbuben die Beine hinauf, wenn sie von Mama und der Gouvernante an den Schmalzfedern weiblich hergerissen wurden."

Demzufolge war ich ein Prediger in der Wüste, meine Salbung fiel auf steriles Land.

Wir kamen nach Brunnthal. Ich hatte hier ohnedies im Kurhaus zu thun. Ein auswärtiger Freund ersuchte mich, ihm den Prospekt zu besorgen. Denselben wollte ich nun im Bureau abholen. Ich hieß Karl an der Schwelle zum Haupteingang des Kurgebäudes warten. Als ich bei einem der Bediensteten mein Anliegen vorbrachte, führte mich dieser sogleich zur Bestgerin des Bades, zur Frau Hofrath. Die Dame hat mich, Platz zu nehmen. Freundlichst setzte sie mir Alles und Jedes auseinander: Haus- und Kurgebrauch, Tisch- und Zimmertage, Bedienung und Entlohnung. Mit unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit führte sie mich dann durch die hallenden Corridore ihrer Anstalt, und ich muß gestehen, was ich hier sah, war jegliches so comfortable, so praktisch, so sauberlich, daß man förmlich — Gott verzeih' mir den Frevel — sich den schönsten Gelenkrheumatismus wünschen könnte. Die Frau Hofrath wollte sogar, nur damit ich eine kleine Idee von Temperaturerwärmung erhalte, eine heiße Metallader anzapfen, ich aber — in mir

arbeitete es ohnedies schon, meines harrenden Prinzen gedenkend, siedend heiß — lehnte die Freundlichkeit dankend ab.

Wir schritten wieder zurück zum Empfangsalon. Gerade stand ich im Begriff, mich zu empfehlen, da schlug auf einmal Spektakel, Humor, Tumult an unser Ohr. Was ist das zu unseren Füßen? Was weinen die Kinder, was raisonniren Damen und Herren? Wir eilen zum Fenster, von wo aus der ganze Restaurationsgarten übersehen werden konnte. Der Lärm wuchs. Die Kaffeegäste fuhren vom Sessel auf und am Ufer des durch den Garten laufenden Bächleins entsteht ein Knäuel von jungen und alten, großen und kleinen Menschen, der unentwirrbar scheint. Mitten d'rin, gewissermaßen die Spule, steht ein Bube, von einer dienenden Nymphe krampfhaft gehalten. Die Spule will entgleiten.

„Sonst Nichts mehr“, ruft die Bergewaltigerin, „zahlen, wem gehörs Du, zahlen!“

Und wie ein Echo — man weiß ja, daß das Wort „Zahlen“ eines der wirkungsvollsten im deutschen Sprachbuch ist — scholl es durch Busch und Baum, von den Bänken und Tischen, bald wie im lachenden Zug, bald wie im donnernden Ernst: „Zahlen! Zahlen!“ Von der Musikanten-Bühne herab schmetterte schon zum wiederholten Male das Piston und erdröhte der Aufruf: „Der Eigenthümer des Knaben möge sich doch endlich gefälligst melden.“

Ein gewisses unabtreibbares Gefühl sagte mir: „Das ist Karl!“ — Um des Himmels willen, was hat der Teufelsjunge schon wieder angestellt. Ich bog mich über die Brüstung des Fensters. „Ein ungezogener Bengel“, bemerkte die Frau Hofrath mir gegenüber, „ein eigensinniger. Er gibt absolut keine Antwort. Er meint wohl, auf diese Weise kommt er mit der Zeebe durch. Jemandem im Garten muß das Fröchtchen doch gehören.“ „Am Ende ist der Knabe taubstumm,“ warf ich mitleidig ein.

„Möglich, aber kaum wahrscheinlich. Doch da werden wir bald Gewißheit haben.“ Die Frau neigte sich nun weit über das Fensterbrett, unter der Nische stand Johann, ihm befahl sie, den Knaben heraufzubringen. Johann war eine muskulöse Gestalt, sein Amt das eines Bedienten. Er hatte schon größere Lasten gefaßt, als die des klebrigen Bubens, obgleich sich dieser wie ein Mal bald nach oben, bald nach unten schlängelte. In den nächsten Minuten schon ließ er sein zappelndes Fischlein auf das Parquet seiner Herrin nieder.

Hintendrein kam die Amazone, kollernd vor Wuth, ihrer Stimme kaum mächtig. Endlich erfuhren wir, was der Bösewicht angestellt. Er hat die kleinen Mädchen, die im Bächlein ihre bleichernen Kühne schwimmen ließen, in's Wasser stoßen wollen, und . . .

„Nein, 's ist kein Wort wahr, sie lügt“, heulte der Verbrecher, „hab' . . . nur . . . so — so . . . gethan, als wenn . . . war nur ein . . .“

„Spassetchen“ ergänzte die Hofrathin, und mir stich zuwendend, äußerte sie: „Sehen Sie, mein Herr, er ist nicht stumm.“

Ich war bescheiden in der Fenster-Nische zurückgeblieben, meine Gründe bestimmten mich dazu. „Nein,“ entgegnete ich, auf die gottesjämmerliche Gestalt das Auge werfend, „er ist nicht stumm.“ O ich wußte das im Moment, als ihn der Badesherkules hereinbrachte, es war ja leibhaftig mein Freund, mein Vetter, mein Gesellschafter,

der Schloßprinz. Allein kaum vernahm Karl meine Stimme, die, obwohl im rauhen Bass erschollen, für ihn die hellste Engelsstimme war, stürzte er auf mich, umklammerte meine Knie, drückte, preßte meine Hände, küßte sie und schaute so mitleideinflößenden, so zerknirschten Blickes, einen ganzen Paß von Barmherzigkeit herausfordernd, auf zu mir. Lächerlich, und ich ärgerte mich darob, diese Mühszene stimmte mich um, machte mich weich, ich griff hinab und kam mir im Moment wirklich wie der biblische Vater vor, der seinen verlorenen Sohn zu sich verzeihend emporzog und an's entgegenschlagende Herz drückte. Langsam erhob sich der Neumüthige, jedoch meine beiden Hände gab er nicht los, krampfhaft hielt er sie und scheu und wirr ließ er die flimmernden Sternlein seiner Augen bald auf zu mir schillern, bald zum Kaffeefräulein, das vor Freude hochbustig aufathmend — denn sie hatte in meiner Person die Verkörperung ihres quittmachenden Guthabens erblickt — ihm knapp an der Ferse stand.

„Nein, nein,“ flüsterte das kleine arme Sünderchen, „nein, Du laßt mich nicht einsperren, und die da — die — die will mich einsperren lassen, und unten der dicke grobe Mann will mich auch einsperren lassen — in's tiefste Loch — wo — so hat er gesagt — wo Hund' und Kagen sich gute Nacht geben und einen langsam die Ratten aufressen, wenn nicht Alles bis auf den letzten Pfennig bezahlt wird.“

Demnach war also die Neue vor der Furcht der Strafe, keine selbstthätige, sondern eine Neue zweiter Klasse; mich machte das verschmupst, indeß mehr noch das Wort: „wenn nicht Alles bezahlt wird.“

Wer sollte zahlen — natürlich ich, — warum ließ ich das Kind — würde sicher die Frau Wase im Negreßfalle gesagt haben — so ganz ohne Aufsicht. Ich hätte das enfant terrible in der Mitte vor Bohn abbrechen können, doch „tapfer ist der Löwensteger, doch tapftrer, wer sich selbst bezwang“, ich simulirte eine klassische Ruhe, beschwichtigte Karl und lächelnd sagte ich zu der in trutziger Ungebuld und kopfschüttelnd dastehenden Gläubigerin:

„Fräulein, belästigen wir Ihre Herrin nicht länger, lassen Sie das unsere Sache sein, ich meine, Ihre Rechnung werden wir auch noch erschwingen können.“ Sodann verabschiedete ich mich von der Frau Hofrath in verbindlichster Form, um Entschuldigung ob dieser unlieb-samen Scene bittend. Die ihrerseits erhob lächelnd und bedenklich, wie drohend, den kleinen Finger, als wollte sie sagen: „Du bist ein schwaches Papachen.“ Ich merkte, eine gewisse Verlegenheit beengte ihr Wesen, denn sie konnte unmöglich vergessen haben, daß der Bengel und das Fröchtchen gerade keine besondere Decoration für mein „Söhnchen“ war.

Mit der Hebe war ich bald fertig.

Tant de bruit pour une tasse café!

Sie hatte nämlich auf einer großen Platte eben sechs Tassen mit Kuchen servieren wollen, Karl kam ihr in dem Moment, als ein Herr ihn wegen seiner Spassetchen ein bißchen anzureden wünschte, rückwärts zwischen die Füße. Platte, Tassen, Kuchen, Kaffee, Milch, Zucker natürlich purzelte auf den Asphalt nieder. Nun, Porzellan ist nicht von Eisen und der Kuchen nicht aus Stein, auch Milch und Kaffee nicht compact genug, einen solchen Salto aushalten zu können, — daher gab es eine Rechnung — und mit der Bezahlung war die Sache friedlich beglichen.

III.

Ich verließ die Hallen Nestulaps, wohlweislich nicht durch das große Eingangsthor, sondern wir drückten uns durch ein hinteres Seitenthürchen, denn das Publicum, das die erste Scene des Einacters gesehen, schien sich darauf zu steifen, auch den Schluß zu genießen, so dicht stand es auf dem Chamotteparquet vor den Fenstern der vordern Front. Jedoch kaum hatte ich die Wasserheil-Anstalt mit meinem Lieblich, in der wir eine ebenso unfreiwillige als kostbare Douche genommen, im Rücken, so ging's auch schon in schärfster Tonart über Karl her. „Karl,“ sagte ich, „Du bist ein ganz heillosen Mensch, mit Dir kann man kaum einige Augenblicke gehen, ohne nicht in das peinlichste Malheur zu gerathen, ich werde Deiner Mutter energisch in das Gewissen reden, Du mußt anders werden, in der Stadt kann man keine so ungezügelt Buben brauchen. Du bleibst nun bei mir, gehst mir nicht mehr von der Seite. Ich werde trachten, Dich sobald wie möglich nach Hause zu bringen. Von der Ffarbrücke werden wir bis zum Bahnhof fahren, und von da weg weist Du ohnedies nach Hause.“ — „Suche! Fahren! Das ist g'scheidt, ja vom Bahnhof weiß ich ganz gut heim, — fahren! Suche!“ — das war die einzige Erwiderung. Statt Berkürzung ein Zithschrei. Der Mensch schien, wenn eine gute Wirkung zu erhoffen sein sollte, unausschiebbar handgreiflich behandelt werden zu müssen, woran es zweifelsohne lieb Mama und gut Gouvernante bis jetzt ermangeln ließen.

Wir stiegen langsam den Bogenhauser Steig empor, kamen an der Damenburg des Maximiliansstifts vorbei und schwenkten in die Anlagen ein.

Der linde Abend hatte eine ungewöhnliche Menge von Passanten auf die schönen Höhen gelockt. Es war auch prächtig. Der weiße und rothe Dorn blühte, die Dolben waren aufgesprungen und sandten ihren süßen Hauch durch die Lüfte, in saftigstem Grün breiteten sich die Wiesen aus und funterbunt webten die Malenblümlein ihr liebliches Dessin hinein.

Die Wässerlein quollen lustig aus dem Gestein und aus dem feuchten Hange und ringelten sich in den kieselhellen Bettchen, kindlich plaudernd und plätschernd, noch einige übermüthige Gabenzen wagend, hinab in den Alpenstrom. Die Schmetterlinge, die wie im Kreisel einander nachtanzten, dachten noch lange nicht daran, ihren Cotillon aufzugeben, noch weniger aber war das beschwingte Orchester, das durch die überzweigten hohen Gassen strich, und aus dem dieser oder jener Solist auf wiegendem Alt seine Arie sang, bei der letzten Programm-Nummer angekommen. O welch frische Luft auf Baum und Pfad, wie durchbringt sie frohmüthig Jung und Alt, und unwillkürlich mahnt es uns zum Danke, nicht allein gegen den himmlischen Schöpfer, der diese anmuthende Idylle so herrlich gedeihen ließ, sondern auch gegen den irdischen, den unvergesslichen König Max, der sie geschaffen. Es versteht sich von selbst, daß die Anlagen zumeist dem Schutze des Publicums anvertraut sind, die Lustwandelnden behüten sie, und wehe dem, der sich erdreisten wollte, auch nur ein Zweiglein zu brechen.

Ich blieb mit Karl in der Nähe eines kleinen Gehölzes stehen. Von hier aus ging der Blick frei gegen die im Südosten sich verlierende Bergkette. Sie starrie theilweise noch in Schnee und Eis, nur einige Borwände

hatten ihr blaustündendes Gewand angethan. Ich machte meinen jungen Freund auf dieses entzückend schöne Bild aufmerksam, benannte ihm die Häupter und versprach, wenn er recht brav und sittig werde, seiner Mama und mir Freude mache, eine Hochtour hinauf.

Um die Umrisse besser zu unterscheiden, holte ich meinen Feldstecher hervor, und während ich noch versunken in dem niemals sattgesehenen Bilde schwelgte, kommt aus den Bosquets gesprungen, freudig einen mächtigen Zweig schwingend, — Karl.

„Da schau, Dinkel,“ rief er, „da schau, den, da schau, den bring' ich der Mama.“

„Karl, in drei Teufels Namen,“ fuhr ich den Schrecklichen, jedoch mehr in zischendem, als lautem Tone, an, „auf der Stelle den Ast weg, her zu mir, — gutwillig, sag' ich, nun, wird's was?“

Doch Karl folgte nicht, er lief ungefähr zwanzig Schritte vor meinen Füßen dahin, den über und über im rothen Schmucke blühenden Schleh wie eine Siegestrophäe emporhaltend.

„Ein gut gezogenes Kind,“ diese und andere Glossen mußte ich von Leuten, die hinter mir ihre Promenade machten, als Dessert zu meinem Zorn hinabschlucken.

Da marschirte ein Gendarm auf mich zu.

„Gehört der Junge Ihnen?“ fragte er.

„Für den Augenblick leider.“

„Nun, so darf ich um Ihren Namen bitten. Sie wissen, nach Paragraph —“

„Ich weiß, ich weiß, aber ich bitte“ — es umklammerte uns ein immer größer werdender Menschenring — „ich bitte, machen Sie kein Aufsehen, ich werde mich morgen bei der königlichen Polizeidirection stellen.“

Ich wollte dem strammen Hüter des Gesetzes meine Karte geben, leider fand ich sie nicht. Einer aus der Ansammlung, der mich, ich weiß nicht woher, kannte, leistete für meine Person Bürgschaft, und da der grüne Waffemann aus mir unbekanntem Gründen dieselbe annahm, war die Sache hiemit abgethan, sonst hätte ich am Ende noch in einer weiteren allerliebsten Gesellschaft durch die menschenstreckenden Alleen zum Tempel der heiligen Hermandad wallen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Legogryph.

Ein ragt himmelan und weist
Wie da schafft des Menschen Geist.
Füg' als Zwei ein Zeichen d'ran,
Jetzt beim Mahl steht Du den Mann.
Einen Kopf nun für Eins, Zwei,
Jetzt, ihr Händler, kommt herbei.
Seht, die Eins ist gut besucht,
Eurer wartet gold'ne Frucht,
Markt und Straßen, welch Gewüß!
Lust und Gold ist Aller Ziel.
Und die Zwei, ein Jeder kennt
Sie als nützlich Instrument.

Auflösung des Sonnetts in Nr. 2:
Zhor.

Auflösung des Bilder-Räthfels in Nr. 3:
Gute Lehren kann Niemand entbehren.